



Stadt Eschweiler  
Der Bürgermeister  
501 Abteilung für Integrationsangelegenheiten

Vorlagen-Nummer

**103/11**

1

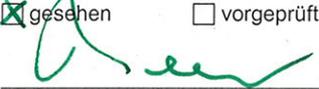
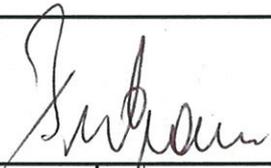
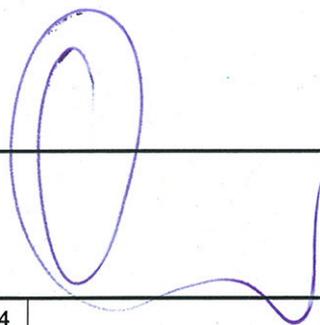
# Sitzungsvorlage

Datum: 21.04.11

Beratungsfolge			Sitzungsdatum	TOP
1. Kenntnissgabe	Integrationsrat	öffentlich	18.05.2011	
2.				
3.				
4.				

**"Muslimisches Leben in Nordrhein-Westfalen.  
Zusammenfassung und Fazit einer neuen Studie des Ministeriums für Arbeit, Integration und  
Soziales NRW."**

Beschlussentwurf: Der Integrationsrat nimmt die Zusammenfassung und das Fazit der Studie „Muslimisches Leben in Nordrhein-Westfalen“ zur Kenntnis.

A 14 - Rechnungsprüfungsamt <input checked="" type="checkbox"/> gesehen <input type="checkbox"/> vorgeprüft 		Unterschriften  	
1	2	3	4
<input type="checkbox"/> zugestimmt <input type="checkbox"/> zur Kenntnis genommen <input type="checkbox"/> abgelehnt <input type="checkbox"/> zurückgestellt	<input type="checkbox"/> zugestimmt <input type="checkbox"/> zur Kenntnis genommen <input type="checkbox"/> abgelehnt <input type="checkbox"/> zurückgestellt	<input type="checkbox"/> zugestimmt <input type="checkbox"/> zur Kenntnis genommen <input type="checkbox"/> abgelehnt <input type="checkbox"/> zurückgestellt	<input type="checkbox"/> zugestimmt <input type="checkbox"/> zur Kenntnis genommen <input type="checkbox"/> abgelehnt <input type="checkbox"/> zurückgestellt
<b>Abstimmungsergebnis</b>	<b>Abstimmungsergebnis</b>	<b>Abstimmungsergebnis</b>	<b>Abstimmungsergebnis</b>
<input type="checkbox"/> einstimmig <input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> einstimmig <input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> einstimmig <input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> einstimmig <input type="checkbox"/> ja
<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> nein
<input type="checkbox"/> Enthaltung	<input type="checkbox"/> Enthaltung	<input type="checkbox"/> Enthaltung	<input type="checkbox"/> Enthaltung

## A) Sachverhalt:

Erstmalig wird für Nordrhein-Westfalen eine Studie vorgelegt, die sich nicht auf muslimische Zuwanderer aus den größten Zuwanderergruppen wie der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien beschränkt, sondern die Personen mit Zuwanderungsgeschichte aus knapp 50 unterschiedlichen Herkunftsländern mit relevantem muslimischen Bevölkerungsanteil berücksichtigt. Die Befunde sprechen für die Notwendigkeit einer differenzierten Sichtweise auf die muslimische Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen.

Die Studie umfasst 228 Seiten und wird den Mitgliedern des Integrationsrates als Druckexemplar zur Verfügung gestellt. Die Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie und ein daraus folgendes Fazit werden im Folgenden beigefügt.

### **Zahl und Struktur der Muslime<sup>1</sup>**

- Ergebnis der auf den Befragungsdaten für Nordrhein-Westfalen sowie des AZR<sup>2</sup> basierenden Hochrechnung ist, dass in Nordrhein-Westfalen zwischen 1,3 Millionen und 1,5 Millionen Muslime aus islamisch geprägten Herkunftsländern leben. Beachtet man, dass in Nordrhein-Westfalen insgesamt rund 18 Millionen Menschen leben, beträgt der Anteil der Muslime an der nordrhein-westfälischen Gesamtbevölkerung zwischen 7 und 8 Prozent. Dies ist anteilig etwas höher als die Quote für ganz Deutschland von rund 5 Prozent.
- Die größte Herkunftsgruppe unter den in Nordrhein-Westfalen lebenden Muslimen sind Türkeistämmige mit einem Anteil von 65,3 Prozent. Muslime aus Südosteuropa bilden ebenso wie in ganz Deutschland die zweitgrößte Gruppe, ihr Anteil in Nordrhein-Westfalen beträgt 10,8 Prozent. Muslime aus dem Nahen Osten und aus Nordafrika stellen einen Anteil von je 9,0 Prozent. Die restlichen 5,9 Prozent der nordrhein-westfälischen Muslime stammen aus Süd-/Südostasien, Iran, dem sonstigen Afrika südlich der Sahara oder Zentralasien/GUS.
- 46,3 Prozent der insgesamt in Nordrhein-Westfalen lebenden Muslime mit Zuwanderungsgeschichte aus einem islamisch geprägten Land sind deutsche Staatsangehörige. Dies entspricht dem Anteil im bundesweiten Vergleich. Ihre Zahl beläuft sich auf 566.600 bis 714.100 Personen. Weitere 702.400 bis 771.255 Muslime (53,7 Prozent) haben eine ausländische Staatsangehörigkeit.
- Unter den Muslimen in Nordrhein-Westfalen sind ebenso wie unter den Muslimen in ganz Deutschland insbesondere Zuwanderer und ihre Angehörigen, die aus dem Nahen Osten, Nordafrika oder Süd-/Südostasien stammen, häufig eingebürgert. Muslime aus Zentralasien/GUS sowie Südosteuropa weisen eine vergleichsweise niedrige Einbürgerungsquote auf. Türkeistämmige sind etwas seltener eingebürgert als die Muslime in Nordrhein Westfalen im Durchschnitt.
- In Nordrhein-Westfalen ist der Anteil der Muslime unter den Zuwanderern und ihren Angehörigen aus islamisch geprägten Herkunftsländern deutlich höher als in ganz Deutschland. In Nordrhein-Westfalen sind 61,2 Prozent der Personen der berücksichtigten Herkunftsgruppen islamischen Glaubens, bezogen auf ganz Deutschland beträgt der Anteilswert 52,0 Prozent. Sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch in Deutschland bestehen hinsichtlich des Anteils der Muslime deutliche Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen.
- Je nach Herkunftsgruppe variieren die Anteile der Muslime von 86,0 Prozent bei Personen mit Zuwanderungsgeschichte aus der Türkei und 78,6 Prozent aus Nordafrika über 67,8 Prozent aus dem Nahen Osten, 47,8 Prozent aus Süd-/Südostasien, 48,8 Prozent aus Iran, 38,5

---

<sup>1</sup> Die Ergebnisse über die Zahl und Struktur der Muslime beruhen auf den Auswertungen über alle in den Haushalten erfassten Muslime mit Migrationshintergrund.

<sup>2</sup> Ausländerzentralregister

Prozent aus Südosteuropa, 19,1 Prozent aus dem sonstigen Afrika und 2,0 Prozent aus Zentralasien und den Ländern der GUS.

- Die Daten über die Religionszugehörigkeit der berücksichtigten Herkunftsgruppen in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland insgesamt verdeutlichen, dass der Anteil der Muslime unter den in Deutschland lebenden Zuwanderern oftmals nicht dem Anteil der Muslime im jeweiligen Herkunftsland entspricht.
- Ursache für die festgestellten Diskrepanzen ist zum einen, dass insbesondere aus Konfliktregionen, so etwa dem Irak und Afrika, verstärkt religiöse Minderheiten auswandern. Zum anderen ist aber auch der Anteil derjenigen, die sich zu keiner Religion (mehr) bekennen, unerwartet hoch. Beide Befunde bestätigen, dass die religiöse Zusammensetzung im Herkunftsland keine zuverlässigen Rückschlüsse auf die hier lebenden Zuwanderergruppen erlaubt, und unterstreichen, dass die direkte Methode der Befragung, wie sie im Projekt „Muslimisches Leben in Nordrhein-Westfalen“ gewählt wurde, als Basis für eine Schätzung der Muslime erforderlich ist. Die Ergebnisse über die Zahl und Struktur der Muslime beruhen auf den Auswertungen über alle in den Haushalten erfassten Muslime mit Migrationshintergrund.
- Bei den in Nordrhein-Westfalen lebenden Muslimen handelt es sich sowohl im Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung als auch mit in Nordrhein-Westfalen lebenden Personen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt um eine besonders junge Bevölkerung.
- Die muslimische Bevölkerung ist durch große Heterogenität gekennzeichnet; im Hinblick auf die soziodemographische Struktur, die Migrationsbiographie und die Haushaltsstruktur sind große Unterschiede bei den Muslimen aus den untersuchten Herkunftsländern festzustellen.
- Die Aufteilung der Muslime in religiöse Ausrichtungen stellt sich folgendermaßen dar: Sunniten 80,4 Prozent, Aleviten 9,1 Prozent, Schiiten 6,1 Prozent, Ahmadis 0,4 Prozent, Sufi/Mystiker 0,2 Prozent und andere Richtungen 3,7 Prozent.
- Die Sunniten stellen bei den Angehörigen fast aller Herkunftsregionen die größte Glaubensgruppe. Eine Ausnahme bilden Muslime aus dem Iran, die zu 93,6 Prozent Schiiten sind. Aleviten stammen fast ausschließlich aus der Türkei. Die Zusammensetzung der islamischen Ausrichtung ist unter Zugewanderten aus Südosteuropa am vielfältigsten. Neben den Sunniten (53,8 Prozent) und Aleviten (9,7 Prozent) gibt es aus Südosteuropa stammende Schiiten (6,1 Prozent) und Angehörige sonstiger Glaubensrichtungen (30,0 Prozent).

### Religiosität und Religion im Alltag<sup>3</sup>

- Die Religion hat –gemessen an der subjektiv eingeschätzten Gläubigkeit, an der privaten religiösen Praxis, hier dem Beten, dem Feiern religiöser Feste, dem Einhalten von Speise- und Fastenvorschriften sowie an der öffentlichen religiösen Praxis, hier dem Besuch religiöser Veranstaltungen– unter den Befragten insgesamt betrachtet einen hohen Stellenwert. Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass dies alle Zuwanderer aus islamisch geprägten Herkunftsländern gleichermaßen betrifft. Vielmehr leben bei einigen Herkunftsregionen (Iran, Südosteuropa) bedeutende Anteile nicht religiöser Zuwanderer in Nordrhein-Westfalen.
- Der Anteil der religiösen Personen unter den Muslimen bundesweit ist hoch. Unter den Muslimen in Nordrhein-Westfalen ist dieser Anteil gemessen allgemein höher. So schätzen sich insgesamt 42,9 Prozent der Muslime als sehr stark gläubig ein. Weitere 47,9 Prozent geben an, eher gläubig zu sein. Bundesweit sind 36,0 Prozent der Muslime sehr stark gläubig und

<sup>3</sup> Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse zu Fragen der Religiosität, religiösen Praxis und Aspekten der Integration beruhen in der Regel auf den Auswertungen über die Befragten im Alter ab 16 Jahren, es sei denn, es wird explizit darauf verwiesen, dass es sich um die Gruppe der in den Haushalten lebenden Personen handelt.

50,4 Prozent gläubig. Auch bei Betrachtung der privaten und öffentlichen religiösen Praxis erweisen sich die nordrhein-westfälischen Muslime als tendenziell religiöser.

- Muslime aus der Türkei und Nordafrika sind überproportional häufig eher gläubig oder stark gläubig, Muslime aus Iran sowie Südosteuropa fallen durch eher geringer ausgeprägte Gläubigkeit auf.
- Vergleiche zwischen Muslimen und Angehörigen einer anderen Religion haben gezeigt, dass, starke Religiosität keine Besonderheit der in Deutschland lebenden Muslime ist. Dieses Ergebnis bestätigt sich auch für Nordrhein-Westfalen. Bei den meisten Herkunftsgruppen bestehen in Bezug auf den Grad der Gläubigkeit nur geringe Unterschiede zwischen Muslimen und sonstigen Religionsangehörigen.
- 38,4 Prozent der Muslime in Nordrhein-Westfalen geben an, täglich zu beten. Dieser Anteil ist um 4,5 Prozentpunkte höher als der Anteil der täglich betenden Muslime im Bundesdurchschnitt. Der Anteil der Sunniten ist unter den täglich Betenden mit 42,9 Prozent am höchsten und deckt sich mit dem bundesweiten Ergebnis. Mit einem Anteil von 17,4 Prozent gibt es in Nordrhein-Westfalen weniger Muslime, die dem Gebet gänzlich fernbleiben als in Gesamtdeutschland.
- 75,0 Prozent der befragten Muslime begehen religiöse Feste und Feiertage. Unter ihnen geben Sunniten zu 82,3 Prozent an, religiöse Feste zu feiern. Von den Aleviten und Angehörigen sonstiger islamischer Glaubensrichtungen ist es jeweils mehr als die Hälfte, die Feiertage beachtet. 48,1 Prozent der Schiiten begehen religiöse Feste.
- Die Einhaltung von Speise- und Getränkevorschriften spielt vor allem für türkei- und nordafrikastämmige Muslime eine Rolle, wobei sich 87,5 Prozent bzw. 91,4 Prozent an diese Vorschriften halten. Dies gilt lediglich für ein Viertel der Muslime aus Iran.
- Fast alle der sunnitischen Glaubensangehörigen halten sich (89,9 Prozent) an Speise- und Getränkevorschriften. Bei den Aleviten (55,0 Prozent) und Schiiten (62,0 Prozent) fällt dieser Anteil zwar geringer aus, jedoch liegt er im bundesweiten Vergleich um 5,6 bzw. 1,8 Prozentpunkte höher.
- 67,1 Prozent der Muslime in Nordrhein-Westfalen bejahen, die Fastenregeln zu beachten. In Gesamtdeutschland tun dies nur 56,7 Prozent der Muslime.
- Die Sunniten in Nordrhein-Westfalen geben am häufigsten an, zu fasten (75,0 Prozent). Von den Schiiten sind es 42,3 Prozent und von den Aleviten fasten 38,0 Prozent. Gerade bei den Aleviten ist der höhere Anteil (16,8 Prozentpunkte) in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zum bundesweiten Ergebnis besonders deutlich.
- 40,2 Prozent der befragten Muslime besuchen mehrmals im Monat oder sogar häufiger religiöse Veranstaltungen oder Gottesdienste. Hier bestehen deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Herkunftsregionen. Während Muslime aus Nordafrika, Türkei und Süd-/Südostasien häufig an religiösen Veranstaltungen teilnehmen, werden diese von iranischen und südosteuropäischen Muslimen wesentlich seltener wahrgenommen.
- Muslime in Nordrhein-Westfalen (40,2 Prozent) besuchen häufiger religiöse Veranstaltungen als Nicht-Muslime (35,4 Prozent). Auch im Vergleich mit den Muslimen bundesweit nehmen nordrhein-westfälische Muslime häufiger an religiösen Veranstaltungen und Gottesdiensten teil.
- 24,8 Prozent der Muslime in Nordrhein-Westfalen sind eingetragene Mitglieder in einem religiösen Verein und weisen damit einen höheren Organisationsgrad auf als Muslime im Bun-

desdurchschnitt (20,4 Prozent). Sonstige Religionsangehörige verfügen im Vergleich zu den Muslimen sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch in ganz Deutschland häufiger über eine entsprechende Mitgliedschaft (29,5 bzw. 26,9 Prozent).

- Aktives Engagement in einer religiösen Gemeinde zeigen allerdings nur 14 Prozent der nordrhein-westfälischen Muslime, wie auch in der bundesweiten Befragung ermittelt worden ist.
- Von den islamischen Verbänden ist unter den nordrhein-westfälischen Muslimen DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.) mit 56,3 Prozent der bekannteste, gefolgt vom VIKZ (Verband der islamischen Kulturzentren e.V. /32,2 Prozent), der AABF (Alevitische Gemeinde Deutschland e.V. /30,2 Prozent), dem ZMD (Zentralrat der Muslime e.V./28,3 Prozent) und dem Islamrat (IR) (20,2 Prozent). Am wenigsten bekannt unter den Verbänden ist der Koordinationsrat der Muslime in Deutschland (KRM) mit einem Anteil von 10,5 Prozent. Die Reihenfolge der Verbände nach ihrem Bekanntheitsgrad stellt sich im bundesweiten Vergleich ähnlich dar; lediglich die AABF und der ZMD sind bundesweit bekannter als die VIKZ. Der Grad der Bekanntheit islamischer Verbände in Nordrhein-Westfalen ist etwas höher als im Bundesdurchschnitt.
- Von den befragten Muslimen, welche die jeweiligen Verbände kennen, fühlen sich 43,7 Prozent von der DITIB vertreten. An zweiter Stelle steht hier der VIKZ mit 30 Prozent, gefolgt vom KRM (27,6 Prozent). Weniger Personen fühlen sich dagegen vom Islamrat (19,3 Prozent), dem ZMD (17,6 Prozent) und dem AABF (15,1 Prozent) vertreten. Bezieht man den Anteil derjenigen, die sich durch den Verband vertreten fühlen, auf die Gesamtgruppe der Muslime einschließlich derjenigen, die den jeweiligen Verband nicht kennen, stellen sich die Vertretungsanteile wie folgt dar: DITIB 23,0 Prozent, VIKZ 8,8 Prozent, AABF 4,0 Prozent, ZMD 4,4 Prozent, IR 3,4 Prozent und KRM 2,6 Prozent. Bundesweit besteht die gleiche Rangfolge, jedoch liegen die Anteile in Nordrhein-Westfalen etwas höher als im bundesweiten Ergebnis.
- Weiterhin zeigt sich, dass Verbände vor allem ihre direkte Zielgruppe erreichen. 72,4 Prozent der Muslime aus der Türkei in Nordrhein-Westfalen kennen DITIB. 31,0 Prozent der befragten türkeistämmigen Muslime fühlen sich von ihr vertreten. Das sind 8,2 Prozentpunkte mehr als die Vertretungsleistung der DITIB bei türkeistämmigen Muslimen bundesweit. Berücksichtigt man nur diejenigen Muslime aus der Türkei, die die DITIB kennen, sind es 45,7 Prozent, d.h. 4,2 Prozentpunkte mehr als im Bundesdurchschnitt.
- Berücksichtigt man bei der AABF nur die eigentliche Zielgruppe der türkeistämmigen Aleviten, zeigt sich, dass 76,5 Prozent diese kennen. Dies entspricht weitgehend dem Bekanntheitsgrad unter den Aleviten in ganz Deutschland. Von den türkeistämmigen Aleviten in Nordrhein-Westfalen, die die AABF kennen, fühlen sich 44,9 Prozent von dieser vertreten. Bezogen auf die Gesamtgruppe der türkeistämmigen Aleviten sind es 33,8 Prozent, betrachtet man die Aleviten aus allen Herkunftsregionen sind es 32,6 Prozent.
- Die in den Haushalten lebenden muslimischen Schüler sowie Schüler sonstiger Glaubensrichtungen nehmen signifikant seltener an religionsbezogenen Unterrichtsangeboten teil als christliche Schüler. Das Ergebnis indiziert, dass bei muslimischen Schülern ebenso wie bei sonstigen religiösen Minderheiten in Deutschland ein Bedarf an auf ihre Religion ausgerichteten Unterrichtsangeboten besteht.
- Die geringere Teilnahme an religionsbezogenen Unterrichtsangeboten von muslimischen Schülern im Vergleich zu christlichen Schülern zeigt sich nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern auch bundesweit. Allerdings fällt die Beteiligung in Nordrhein-Westfalen noch geringer aus.
- Ein weiterer Hinweis für den in Nordrhein-Westfalen bestehenden Bedarf an islamischem Religionsunterricht ist, dass sich 83 Prozent der befragten Muslime für die Einführung eines entsprechenden Unterrichtsangebots aussprechen. Dies ist anteilig mehr als im bundesweiten

Vergleich. Rechnerisch ergibt sich ein Potential von etwa 217.000 bis 254.000 Schülern im schulpflichtigen Alter für islamischen Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen.

- Nur ein kleiner Teil der in den Haushalten lebenden Schüler mit Zuwanderungsgeschichte aus islamisch geprägten Ländern verweigert explizit den gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, den Sexualkundeunterricht sowie mehrtägige Klassenfahrten. Hauptgrund für das Fernbleiben ist, dass ein entsprechendes Angebot im laufenden Schuljahr nicht bestand. Religiöse sowie sonstige Gründe werden unabhängig von der Religions- und Geschlechtszugehörigkeit kaum genannt. Das von muslimischen Schülern am häufigsten verweigte Unterrichtsangebot ist die Teilnahme an mehrtägigen Klassenfahrten, an der 3,7 Prozent der muslimischen Schüler aus religiösen oder sonstigen Gründen nicht teilnehmen.
- Insbesondere beim Sport beteiligen sich in Nordrhein-Westfalen anteilig deutlich mehr muslimische Schüler am gemischtgeschlechtlichen Unterricht als in Deutschland insgesamt (Nordrhein-Westfalen 93,9 Prozent, Deutschland 86,5 Prozent). Dies ist teilweise darauf zurückzuführen, dass bundesweit häufiger getrennt geschlechtlicher Unterricht angeboten wird. Differenziert man nicht nach gemischt- und getrennt geschlechtlichen Angeboten beteiligen sich in Nordrhein-Westfalen 95,1 Prozent der muslimischen Schüler und in ganz Deutschland 92,2 Prozent am Sportunterricht. Der Verzicht auf getrennt geschlechtliche Sportunterrichtsangebote wirkt sich in Nordrhein-Westfalen offenkundig nicht negativ auf die Beteiligung der muslimischen Schüler aus. Zwischen den Geschlechtern bestehen keine signifikanten Unterschiede.
- Insgesamt zeigt sich, dass die Verweigerung von Unterrichtsangeboten kein „Massenphänomen“ ist. Berücksichtigt man bei den Auswertungen nur die Teilgruppe der in den Haushalten lebenden Schüler mit einem entsprechenden Unterrichtsangebot, bestätigt sich, dass die überwiegende Mehrheit sowohl der Muslime als auch Nicht-Muslime aus den entsprechenden Herkunftsländern am gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, Sexualkundeunterricht sowie an Klassenfahrten teilnimmt. Wie in der bundesweiten Studie stellt sich die Beteiligung am Sexualkundeunterricht der nicht-muslimischen Schüler als am problematischsten dar.
- Im Unterschied zur bundesweiten Studie bestehen bei der Teilgruppe der muslimischen Schüler mit Migrationshintergrund der untersuchten Länder, für die ein entsprechendes Unterrichtsangebot bestand, bei der Beteiligung keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In ganz Deutschland nehmen muslimische Mädchen indessen signifikant seltener am angebotenen gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht und an mehrtägigen Klassen teil als muslimische Jungen.
- 31,6 Prozent der in den Haushalten lebenden muslimischen Frauen und Mädchen in Nordrhein-Westfalen tragen ein Kopftuch. Eine Ausnahme unter den Musliminnen stellen Alevitinnen dar, die sehr selten ein Kopftuch tragen.
- Das Ergebnis der bundesweiten Studie bestätigt sich auch in Nordrhein-Westfalen: Alter, Glaubensrichtung und Generationenzugehörigkeit und regionale Herkunft haben jeweils einen signifikanten Einfluss darauf, ob ein Kopftuch getragen wird oder nicht. Die bundesweite Studie ergab, dass die deutliche Mehrheit der Musliminnen kein Kopftuch trägt. Dies gilt weitgehend auch für Musliminnen in Nordrhein-Westfalen. Der Anteil Kopftuch tragender Musliminnen liegt lediglich um 4,0 Prozentpunkte höher als bundesweit.
- Die Mehrheit muslimischer Mädchen und junger Frauen in Deutschland tragen nur selten ein Kopftuch. Für Nordrhein-Westfalen bestätigt sich ebenfalls, dass in Deutschland geborene Musliminnen tendenziell seltener ein Kopftuch tragen, als zugewanderte Frauen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Musliminnen, die aus Südosteuropa, Iran oder Zentralasien zugewandert sind, das Kopftuch tragen, ist deutlich geringer als bei nordafrikanisch- oder türkeistämmigen Musliminnen. Zudem lässt sich feststellen, dass in Nordrhein-Westfalen lebende Alevitinnen

und Schiitinnen kaum oder deutlich seltener Kopftuch tragen als Sunnitinnen und Musliminnen, die der Ahmadiyya angehören.

Eine geringe Affinität zum Kopftuch liegt auch bei muslimischen Frauen, die einer sonstigen Glaubensrichtung angehören, vor.

- Als Grund für das Tragen des Kopftuchs wird von fast allen befragten Frauen angegeben, dies aus religiöser Pflicht zu tun. Dieser Befund deckt sich gänzlich mit dem bundesweiten Ergebnis. Insgesamt werden von den Frauen häufiger Gründe genannt, die eine Eigenmotivation erkennen lassen. 6,0 bis 7,8 Prozent der Frauen geben außerdem an, dass Erwartungen bzw. Forderungen von Seiten der Familie, des Partners oder der Umwelt eine Rolle spielen. Ein wichtiges Motiv ist die Vermeidung von Unsicherheit: 46,3 Prozent geben an, dass das Kopftuch Sicherheit vermittelt und 33,2 Prozent geben an, Kopftuch zu tragen, um als Muslima erkannt zu werden. 14,1 Prozent tragen es als Schutz vor Belästigungen von Männern. Das Motivationsmuster der nordrhein-westfälischen Musliminnen zum Tragen des Kopftuchs deckt sich weitgehend mit dem der bundesweit befragten Musliminnen.
- Musliminnen in Nordrhein-Westfalen, die ein Kopftuch tragen, sind bezogen auf zahlreiche Indikatoren der sozialen Integration schlechter positioniert als Musliminnen ohne Kopftuch. Dies gilt teilweise auch für Alevitinnen. Sie haben u.a. seltener einen mittleren oder hohen Schulabschluss bzw. einen Berufsabschluss, sie sind seltener erwerbstätig, verfügen seltener über die deutsche Staatsangehörigkeit und haben seltener Freundschaftskontakte zu Deutschen. Dies gilt auch bei Frauen der zweiten Zuwanderergeneration, obgleich sich bei ihnen das Schulbildungsniveau im Vergleich zur Müttergeneration erhöht hat.

### **Die strukturelle und kognitive Integration**

- Integrationsdefizite zeigen sich vor allem im Bereich der Bildung und der Arbeitsmarktintegration. Über alle Herkunftsländer hinweg weisen Muslime ein signifikant niedrigeres Bildungsniveau als die Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften auf. Dies gilt sowohl bei der Schulbildung im Herkunftsland und Deutschland zusammengenommen als auch bei den Schulabschlüssen in Deutschland. Unter den Zuwanderern aus muslimisch geprägten Herkunftsländern sind die Angehörigen anderer Religionen und Personen ohne Religionszugehörigkeit in der Regel höher gebildet als die Muslime. Im bundesweiten Vergleich schneiden Muslime in Nordrhein-Westfalen relativ gut ab und verfügen über eine höhere Schulbildung als Muslime in ganz Deutschland.
- Vergleicht man die Bildungsabschlüsse der Muslime verschiedener Herkunftsregionen zeigt sich, dass Muslime aus Iran und Süd-/Südostasien ein hohes Bildungsniveau aufweisen. Ein Großteil besitzt die Hochschulreife. Muslime aus der Türkei und dem sonstigen Afrika haben gemessen am Anteil der Personen ohne Schulabschluss ein relativ niedriges Bildungsniveau. Zudem sind bei Muslimen aus der Türkei die niedrigsten Anteile an Hochgebildeten vorzufinden. Gleiche Tendenzen sind nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern auch bundesweit festzustellen.
- 60,6 Prozent der muslimischen Befragten mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen haben in Deutschland die Schule besucht. Dies ist ein vergleichbar hoher Anteil wie bei den Muslimen in ganz Deutschland. Viele haben nicht die gesamte Schulzeit in Deutschland verbracht, sondern sind quer ins deutsche Bildungssystem eingestiegen. Am höchsten ist der Anteil der Bildungsinländer bei türkei- und nordafrikastämmigen Muslimen.
- Bildungsinländer aller Herkunftsregionen verlassen das deutsche Schulsystem deutlich seltener als ihre Eltern generation die Schule im Herkunftsland ohne Schulabschluss. Insofern lässt sich bei den Muslimen aus den untersuchten Herkunftsländern generell ein deutlicher Bildungsaufstieg im Generationenablauf beobachten. Es lässt sich aber auch feststellen, dass

nicht in allen Gruppen das Bildungsniveau der Einwanderergeneration von den Schulabgängern in Deutschland erreicht wird.

- Türkeistämmige Muslime schließen vergleichsweise selten die Schule in Deutschland mit der Hochschulzugangsberechtigung ab (37,8 Prozent). Zwar ist bei aus Südosteuropa stammenden Muslimen der Anteil noch niedriger (23,3 Prozent), dafür erreichen diese häufiger die mittlere Reife, so dass im Endeffekt die Muslime aus der Türkei von allen Gruppen das niedrigste Bildungsniveau aufweisen.
- Differenziert man nach Geschlechtern, lässt sich für alle Herkunftsgruppen feststellen, dass die Bildungsabschlüsse der Frauen, die in ihrem Herkunftsland die Schule besucht haben, niedriger sind als die der männlichen Bildungsausländer. Bei den Schulabschlüssen in Deutschland ist dieses geschlechtsspezifische Muster genau umgekehrt. Zuwanderer, die die Schule in Deutschland absolviert haben, weisen ein höheres Bildungsniveau auf als ihre Muttergeneration und als männliche Bildungsinländer. Diese Tendenz ist bei den Musliminnen in Nordrhein-Westfalen weniger stark ausgeprägt als bei den nicht-muslimischen Frauen, aber auch die Musliminnen haben die männlichen Muslime beim Schulbildungsniveau überholt.
- Insgesamt lässt sich feststellen, dass unter den Zuwanderern aus islamisch geprägten Herkunftsländern in Nordrhein-Westfalen das Bildungsniveau sehr unterschiedlich ist, wobei aus der Türkei Stammende auffallend niedrige Bildungsabschlüsse aufweisen und Iraner, gefolgt von Personen aus Süd-/Südostasien, besonders gut abschneiden. Wie bereits in der bundesweiten Studie festgestellt, verfügt die Gruppe der türkeistämmigen Muslime nicht nur im Vergleich zu Zuwanderern aus anderen Anwerbeländern und zu Aussiedlern, sondern auch im Vergleich zu Personen aus anderen islamisch geprägten Herkunftsländern über eine relativ niedrige Schulbildung.
- 66,5 Prozent der Zuwanderer aus islamisch geprägten Ländern in Nordrhein-Westfalen sind erwerbstätig oder in einer Berufsausbildung. Zwischen Muslimen und sonstigen Religionsangehörigen bestehen kaum Unterschiede. Im Vergleich zur Erwerbs- und Ausbildungsbelegung in ganz Deutschland (72,6 Prozent) gehen Muslime in Nordrhein-Westfalen etwas seltener einer außerhäuslichen Beschäftigung (66,8 Prozent) nach.
- Bezüglich der Erwerbstätigenquote der Zuwanderer aus islamisch geprägten Ländern lassen sich ebenso wie in der bundesweiten Studie geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen. In den meisten Herkunftsgruppen liegt die Erwerbstätigenquote der Frauen deutlich niedriger als die der Männer. Entsprechend höher ist der Anteil der Hausarbeitstätigkeit, der bei den Frauen zwischen 17,9 und 33,3 Prozent liegt. Ausnahme bilden Muslime aus Iran sowie sonstige Religionsangehörige aus Süd-/Südostasien, bei denen anteilig mehr Frauen als Männer erwerbstätig sind.
- Bei den Muslimen in Nordrhein-Westfalen sind die Geschlechterunterschiede besonders ausgeprägt, sowohl im Vergleich zu den sonstigen Religionsangehörigen in Nordrhein-Westfalen als auch zu den Muslimen in Deutschland insgesamt. Dies betrifft insbesondere die Herkunftsgruppen aus der Türkei, aus Süd-/Südostasien und dem Nahen Osten, bei denen die Anteilswerte der erwerbstätigen Frauen im Vergleich mit den Musliminnen in ganz Deutschland besonders niedrig und die Anteile der Hausfrauen deutlich höher sind.
- Bezogen auf die berufliche Stellung fällt der hohe Anteil an Selbständigen bei Muslimen aus Iran und dem Nahen Osten von jeweils über 30 Prozent auf. Bei Muslimen aus den Anwerberegionen Türkei und Südosteuropa (ehemaliges Jugoslawien) ist erwartungsgemäß ein hoher Arbeiteranteil von deutlich über 50 Prozent unter den Erwerbstätigen festzustellen. Nordrhein-westfälische Muslime aus Nordafrika sowie dem sonstigen Afrika sind überproportional häufig als Angestellte tätig.

- Bei den Befragten aus islamisch geprägten Herkunftsländern in Nordrhein-Westfalen hängt die Stellung im Beruf ebenso wie im bundesweiten Vergleich eng mit dem Geschlecht und der Schulbildung zusammen. Frauen und höher Gebildete sind häufiger als Angestellte tätig.
- Bei den Einkommensquellen der untersuchten Haushalte zeigt sich ein klarer Schwerpunkt auf der Erwerbstätigkeit, 78,4 Prozent haben ein Einkommen aus Lohn oder Selbständigkeit. 21,6 Prozent der Haushalte bestreiten ihren Lebensunterhalt komplett mit Transferleistungen. Dies sind anteilig etwas mehr Haushalte als im bundesweiten Vergleich (19,9 Prozent) und verweist auf die erhöhte Arbeitslosenproblematik unter Personen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen und den Bedarf an berufsfördernden Qualifikationsangeboten.
- Ihre Kompetenzen in Deutsch schätzen 58,7 Prozent der Muslime als gut ein. 27,5 Prozent trauen sich allenfalls mittelmäßige Deutschkenntnisse zu. Jeder Zehnte empfindet seine Sprachkompetenz als schlecht. 1,4 Prozent der befragten Muslime geben an, Deutsch weder lesen noch schreiben noch sprechen oder verstehen zu können.
- Muslimische Frauen geben häufiger als Männer an, Deutsch weder lesen (4,0 Prozent) noch schreiben zu können (7,7 Prozent). Unterschiede bei der Sprachbeherrschung zeigen sich auch zwischen den Herkunftsländern.
- Die Teilnahmequote am Integrationskurs liegt bei muslimischen Zuwanderern mit 16,0 Prozent etwa halb so hoch wie bei nicht-muslimischen Zuwanderern (32,8 Prozent).
- Von den Muslimen nimmt ein geringerer Anteil an der Abschlussprüfung des Integrationskurses teil als dies bei Nicht-Muslimen der Fall ist; nur knapp die Hälfte der muslimischen Kursteilnehmer schließt den Kurs mit dem Zertifikat Deutsch ab. Die Bestehensquote unter den Muslimen, die an der Abschlussprüfung teilnehmen, ist mit 85,7 Prozent nahezu gleich hoch wie bei Nicht-Muslimen.

### **Die soziale und identifikatorische Integration**

- Ressourcen zeigen sich bei der sozialen Integration. Die Häufigkeit der sozialen Kontakte zu Personen deutscher Abstammung ist relativ hoch, und Muslime aus allen Herkunftsregionen zeigen eine hohe Bereitschaft zu mehr Kontakt mit Deutschen.
- Gut jeder zweite Muslim ist Mitglied in einem deutschen Verein, Verband oder einer Organisation. Dazu gehören zumeist Sportvereine, aber auch Gewerkschaften oder Kulturvereine. Die Mehrzahl verfügt ausschließlich über eine deutsche Vereinsmitgliedschaft. Ein kleinerer Teil ist sowohl in einem deutschen Verein als auch in einem Verein mit Bezug zum Herkunftsland, darunter auch in Deutschland gegründeten Vereinen, organisiert.
- 38,9 Prozent der befragten Muslime wohnen in einer Gegend, in der der Anteil an Ausländern überwiegt. Am seltensten leben südosteuropäische Muslime in einem eher von Ausländern geprägten Stadtteil (25,0 Prozent), am häufigsten finden sich türkeistämmige Muslime in einer solchen Wohnumgebung wieder (42,2 Prozent).
- Mehr als zwei Drittel der befragten Muslime fühlen sich mit ihrem Wohnort sehr stark oder stark verbunden.
- Knapp 68,9 Prozent der Muslime antworten, sich stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden zu fühlen. Mit dem Herkunftsland fühlen sich 63,6 Prozent stark oder sehr stark verbunden. 31,7 Prozent der Muslime antworten, dass sie eine stärkere

Bindung Deutschland gegenüber haben als zum Herkunftsland. 29,0 Prozent fühlen sich dagegen dem Herkunftsland näher als Deutschland. Unter den Befragten mit deutschem Pass bekunden 30,4 Prozent, dass sie sich sehr stark mit Deutschland verbunden fühlen. Nur 23,5 Prozent der ausländischen Befragten empfindet ebenso.

- Insgesamt ist die Kontaktintensität der Personen aus islamisch geprägten Herkunftsländern mit Personen deutscher Herkunft in allen Alltagsbereichen sehr hoch. Am häufigsten sind Kontakte am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft. Aber auch persönliche Beziehungen in Familie und Freundesnetzwerk kommen insgesamt häufig vor.
- Bei der Kontakthäufigkeit gibt es statistisch signifikante Unterschiede nach Religionszugehörigkeit. Muslime haben in der Familie, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis seltener Kontakt zu Personen deutscher Herkunft als Angehörige anderer Religionen.
- Bei den Kontakten im Freundeskreis zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild. Generell hat die überwiegende Mehrheit der Befragten häufig freundschaftliche Kontakte zu einheimischen Deutschen. Unter den Muslimen aus Iran, aus der Türkei und aus dem sonstigen Afrika sind die Anteilswerte derjenigen, die keine Kontakte zu Personen deutscher Herkunft haben, jedoch besonders hoch (12,5 Prozent bis 15,5 Prozent). Aber auch bei Angehörigen sonstiger Religionen aus Nahost gibt es einen Teil, der sich bei Freundschaftskontakten auf eigenethnische Netzwerke beschränkt.
- Auch wenn die Kontakthäufigkeit im Freundeskreis nicht die Beziehungsstärke bemisst und daher weniger anspruchsvoll als der harte Indikator „bester Freund/beste Freundin“ ist, zeigt sich an der Interaktionsdichte, dass zwischen den Muslimen und der einheimischen Bevölkerung in der Regel keine Barriere besteht.
- Weniger intensiv ist der interethnische Kontakt im Bereich der Partnerschaft. In der überwiegenden Mehrheit stammt der Partner/die Partnerin aus demselben Herkunftsland wie der Befragte/die Befragte, d.h. die Partnerwahl richtet sich nach ethnischen und religiösen Kriterien. Nur 5,9 Prozent der muslimischen Befragten, aber 12,8 Prozent der Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften und 19,6 Prozent der Personen ohne Religionszugehörigkeit haben einen Partner/eine Partnerin ohne Zuwanderungsgeschichte.
- Eine Analyse der Religionszugehörigkeit und Konfession der Partner zeigt, dass diese fast ausschließlich der eigenen Konfessionsgruppe angehören.
- Bei interreligiösen Fragen geben sich die Muslime mehrheitlich offen. 56,7 Prozent der befragten unverheirateten Muslime und 55,9 Prozent der verheirateten Muslime können sich eine Partnerschaft mit einer andersgläubigen Person vorstellen.
- Wenn es um die Partnerwahl der Kinder geht, hätten 74,8 Prozent der Muslime nichts gegen die Hochzeit ihres Sohnes mit einer andersgläubigen Frau einzuwenden. Für eine Tochter fänden allerdings nur 55 Prozent der muslimischen Interviewten das gleiche Verhalten akzeptabel.

## Fazit

- In Nordrhein-Westfalen leben schätzungsweise zwischen 1,3 und 1,5 Millionen Muslime. Damit liegt der Anteil der Muslime an der nordrhein-westfälischen Gesamtbevölkerung zwischen 7 und 8 Prozent.

- Auch für Nordrhein-Westfalen bestätigt sich, wie bereits in der bundesweiten Studie gezeigt, dass anhand des Herkunftslandes nicht auf die Religionszugehörigkeit der Personen mit Zuwanderungsgeschichte geschlossen werden kann. Vielmehr sind auch religiöse Minderheiten aus islamisch geprägten Herkunftsländern zugewandert, und bei einigen Herkunftsregionen lebt ein hoher Anteil von Zuwanderern in Deutschland, der sich zu einer anderen Religionsgemeinschaft als der islamischen (Zentralasien/GUS) oder zu keiner Religion (Iran) bekennt. Insofern sind Zuwanderer aus der Ländergruppe der islamischen Welt nicht mit Muslimen gleichzusetzen.
- Die Zusammensetzung der Muslime in Nordrhein-Westfalen nach Herkunftsländern zeigt, dass die Gruppe der türkeistämmigen Muslime zwar die Mehrheit (65,3 Prozent) stellt, jedoch auch andere Gruppen zahlenmäßig bedeutsam sind. Dies sind vor allem die Muslime aus dem ehemaligen Jugoslawien, insbesondere Bosnien und Kosovo, aber auch aus Nordafrika, insbesondere Marokko. Daneben stellen Muslime aus dem Libanon, dem Irak und Afghanistan eine nicht zu vernachlässigende Größenordnung dar.
- Auch das Verhältnis zwischen religiösen und nicht-religiösen Zuwanderern spielt eine Rolle. Nordrhein-westfälische Muslime sind eine vergleichsweise religiöse Gruppe, deren Religiosität über dem Wert liegt, der für die bundesweite Studie ermittelt wurde. Die Religion hat einen hohen Stellenwert in ihrem Alltagsleben. Jedoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass dies alle Befragten gleichermaßen betrifft. Insgesamt ist etwa ein Drittel der Muslime stark religiös, wobei der Wert bei Muslimen aus dem sonstigen Afrika und der Türkei höher liegt als bei den anderen Herkunftsgruppen. Besonders für die Alltagspraxis (Besuch religiöser Veranstaltungen, Speisevorschriften usw.) hat die Religiosität eine hohe Bedeutung.
- Bei den in der Integrationsdebatte diskutierten Themenbereichen, wie dem Tragen des Kopftuches oder der Teilnahme an schulischen Unterrichtsangeboten, sollte jedoch die Bedeutung der Religion nicht überschätzt werden. Die Analysen zeigen zwar, dass nordrhein-westfälische Musliminnen tendenziell häufiger ein Kopftuch tragen als Musliminnen in ganz Deutschland und dass ein deutlich positiver Zusammenhang zwischen Gläubigkeit und dem Tragen des Kopftuches besteht. Gleichzeitig bestätigt sich auch für Nordrhein-Westfalen, dass starke Religiosität und das Tragen eines Kopftuches kein Automatismus ist. Fast jede zweite stark religiöse Muslima trägt kein Kopftuch. Gleichzeitig haben vertiefende Analysen gezeigt, dass Kopftuch tragende Musliminnen bezogen auf zahlreiche Indikatoren der sozialen Integration deutlich schlechter positioniert sind als Musliminnen ohne Kopftuch. Trotz eines sozialen Aufstiegs, der sich im Generationenverlauf feststellen lässt, gilt dies auch für die zweite Generation der Musliminnen, die Kopftuch tragen.
- Die Beteiligung an schulischen Unterrichtsangeboten wie dem gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, dem Sexualkundeunterricht sowie an Klassenfahrten wird in der öffentlichen Diskussion zu Recht als wichtiges Element zur persönlichen Entwicklung der Schüler sowie ihrer sozialen Einbindung in den Klassenverband thematisiert. Die Analysen haben gezeigt, dass die große Mehrzahl auch der muslimischen Schülerinnen die Angebote wahrnimmt, sofern ein entsprechendes Unterrichtsangebot im laufenden Schuljahr besteht. Muslimische Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen nehmen häufiger an gemischtgeschlechtlichem Sportunterricht teil als in der bundesweiten Studie festgestellt.
- Dieser Befund deutet darauf hin, dass die öffentliche Diskussion um gemischtgeschlechtlichen Sportunterricht und der davon abhängigen Teilnahmebereitschaft der muslimischen Schülerinnen und Schüler überschätzt wird. Ein weiteres Resultat, das spezifisch für Nordrhein-Westfalen ist, lautet, dass Geschlechterunterschiede zwischen muslimischen Schülerinnen und Schülern bei der Teilnahme an schulischen Unterrichtsangeboten anders als der bundesweiten Studie nicht festgestellt werden konnten.
- Die Gebundenheit an religiöse Organisationen kann sich positiv auf die Integration auswirken, wenn die entsprechenden Organisationen in einen Austausch mit der Gesamtgesell-

schaft eintreten und eine Brückenfunktion übernehmen. Insgesamt sind 54,1 Prozent der befragten nordrhein-westfälischen Muslime Mitglied in einem Verein. Die mit deutlichem Abstand häufigste Nennung stellt hierbei die Mitgliedschaft in einem deutschen Sportverein dar. Dies entspricht den Ergebnissen der bundesweiten Studie. Der Organisationsgrad der Muslime in einer religiösen Gemeinde oder einem religiösen Verein ist mit einem Anteil von 24,8 Prozent im Vergleich zu den Mitgliedschaften in einem deutschen Verein relativ gering.

- Die in der Deutschen Islam Konferenz vertretenen islamischen Verbände repräsentieren eine Minderheit der Muslime in Deutschland. DITIB und die AABF weisen den höchsten Vertretungsgrad auf. Sofern man nicht die Gesamtgruppe der Muslime, sondern die jeweilige Zielgruppe berücksichtigt, fühlen sich von DITIB 31,0 Prozent der Muslime mit türkischer Zuwanderungsgeschichte vertreten, von der AABF 32,6 Prozent der Aleviten.
- Es hat sich gezeigt, dass die Schwierigkeiten bei den befragten Muslimen eher im Bereich der sprachlichen und strukturellen Integration liegen, wohingegen die soziale Integration sich als weniger problematisch darstellt als in öffentlichen Diskussionen vielfach angenommen.
- Ressourcen für die Integration in die Aufnahmegesellschaft zeigen sich bei den sozialen Kontakten. Die Häufigkeit der sozialen Kontakte zu Personen deutscher Abstammung ist relativ hoch, und Muslime aus allen Herkunftsregionen zeigen eine hohe Bereitschaft zu mehr Kontakt mit Deutschen, so dass keine Abgrenzungstendenzen festgestellt werden können. Trotz der Konzentration auf Angehörige der eigenen ethnischreligiösen Gruppe bei der Partnerwahl ist dennoch eine relativ hohe Offenheit gegenüber Angehörigen der Aufnahmegesellschaft vorhanden und insbesondere in Bezug auf die Kindergeneration bestehen keine Präferenzen zur Abgrenzung. Allerdings zeigen sich hier auch Geschlechterunterschiede, die eine restriktivere Behandlung von Mädchen belegen. Die mit zwei Dritteln recht hohe Verbundenheit mit dem Wohnort der befragten Muslime stellt einen interessanten Befund dar. Durch die damit einhergehende Identifikation und Unterstützung der lokalen Strukturen durch die Bevölkerung ergeben sich Potentiale für gezielte Integrationsmaßnahmen in einzelnen Quartieren und Stadtteilen.
- Für die Gruppe der türkeistämmigen Zuwanderer wurde in verschiedenen Studien festgestellt, dass sie im Hinblick auf die strukturelle Integration relativ schlecht abschneidet. Es stellt sich nun heraus, dass dies nicht nur im Vergleich zu Zuwanderern aus anderen südeuropäischen Anwerbeländern und zu Aussiedlern, sondern auch im Vergleich zu Zuwanderern aus einigen anderen islamisch geprägten Herkunftsländern der Fall ist. Ein Indikator dafür ist, dass relativ viele unter ihnen eine nur niedrige Schulbildung vorweisen können. Auch wohnen mit einem Anteil von 42,2 Prozent überproportional viele der türkeistämmigen Muslime in einer Gegend mit hohem Ausländeranteil und sie verfügen im Vergleich mit anderen Gruppen vergleichsweise seltener über Freundschaftskontakte zu Deutschen.
- Herausforderungen für die Integrationspolitik bestehen somit vor allem im Bereich der Sprachkenntnisse, der Bildung und der Arbeitsmarktintegration. Die Ursachen sind komplex und hängen u.a. mit der sozialstrukturellen Herkunft und mit der Zuwanderungsgeschichte zusammen. Zwar schätzen rund 58,7 Prozent der Muslime ihre Deutschkenntnisse als gut ein. Gleichzeitig bewertet aber jeder zehnte Muslim in Nordrhein-Westfalen seine Sprachkompetenzen in Deutsch als schlecht. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund des hohen Anteils der Personen der zweiten Generation zu sehen. Hier besteht ein Bedarf an sprachlicher Förderung von Personen mit Zuwanderungsgeschichte.
- Bezüglich der Erwerbsbeteiligung von Muslimen in Nordrhein-Westfalen sind im Gegensatz zur bundesweiten Studie keine Unterschiede zu nicht-muslimischen Personen feststellbar. Ein weiterer Unterschied zur bundesweiten Studie besteht darin, dass die befragten Personen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen seltener erwerbstätig oder in Ausbildung sind und dementsprechend häufiger arbeitslos als Befragte im bundesweiten Vergleich. Über diese generelle Tendenz hinaus, fällt die besonders niedrige Er-

werbsbeteiligung insbesondere der muslimischen Frauen und die deutlich stärker ausgeprägte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf.

